

JAHRBUCH-KONTROVERSE V: Zu Julian Nida-Rümelins „Normativer Ontologie von Grenzen“

Einführende Notiz

„Wir verlieren gewissermaßen den Halt“, weil und wenn wir glauben, über die Strukturen, in denen wir handeln, nach dem Belieben von noch so zustimmungswerten Anforderungen einer aktuellen Situation „selbst entscheiden zu können“. Vielmehr sind sie, diese Strukturen, oft eben der archimedische Gegenhalt, von dem aus wir erst die Hebel für Handlungen und Entscheidungen ansetzen.

Deshalb müssen wir, wo immer wir selbst effektiv als Akteure auftreten wollen und auch unsererseits effektive Akteure brauchen, die die politischen Rahmenbedingungen unseres Leben gestalten sollen, von etablierten Strukturen und Formen des Lebens ausgehen, die nicht sofort und in jeder Hinsicht im Interesse übergeordneter moralischer Ansprüche an uns und der Maximierung allgemeiner Güter des humanen Lebens überhaupt zur Disposition von jetzt fällig scheinenden Entscheidungen stehen können. – Dies ist ein *formales* Argument dafür, dass „Grenzen“ und Grenzziehungen – ein anderes Wort für haltgebende Strukturen – unerlässlich sind, um die notwendige, legitime und wünschenswerte Handlungsfähigkeit von Personen und Gemeinwesen zu wahren und für Schritte der Verbesserung unserer humanen Gesamtsituation wirklich auch einsetzen zu können.

Grenzen sind also, nach These des folgenden Initiativaufsatzes von *Julian Nida-Rümelin*, nicht immer Residuen einer identitätsverliebten und zugleich gegenüber anderen Menschen auf Abwehr getrimmten Verbündung von Bessergestellten oder sich auf der Sonnenseite des Lebens einmauernden Chauvinisten des eigenen Vorteils. Auf der anderen Seite jedoch *gibt* es zweifellos auch viele überflüssige oder übertriebene Grenzen und eine Mentalität, sie zu verteidigen, die eben nicht anders als ungerecht und diskriminierend gegenüber berechtigten Forderungen anderer Menschen bezeichnet werden kann, die auf der Flucht sind oder bitterster Armut zu entrinnen suchen. Hier mit wirklich allgemein triftigen und guten Gründen sortieren zu können, ist eine der schwierigsten politischen, ökonomischen und moral- und auch staatsphilosophischen Herausforderungen der Gegenwart.

Julian Nida-Rümelin ergreift hier das initiative Wort zu unserer V. Kontroverse im Jahrbuch, das in der philosophischen Diskussion jedenfalls hierzulande bisher noch selten ergriffen wurde und durchbricht damit, durchaus ein Wagnis eingehend, eine bedenkliche Stummheit und fast Ignoranz des philosophischen Diskurses angesichts einer der brennendsten Fragen in Lebensgefühl und politischem Streit

352 Jahrbuch-Kontroversen V: Zu Julian Nida-Rümelins „normativer Ontologie von Grenzen“

unserer Gegenwart. Schon heute möchte ich ihm und denen, die sich in die Kontroverse einmischen werden, meinen besonderen Dank aussprechen für den Mut, akademisch nicht den Mund zu halten, obgleich man so leicht zur Zielscheibe von Gegnern werden kann.

Thomas Buchheim